

Blutausch

Ein Fall des Raphael Kurzhaus (Nacherzählt von seinem Freund Stefan Hanns)

Sein Name ist Raphael Kurzhaus.

Er ist nicht verrückt.

Folgende Geschichte erzählte mir Raphael im Rahmen eines Discobesuchs. Wir saßen in dem Zwischenbereich, der die zwei Tanzflächen vom *Cabaret Fledermaus* voneinander abtrennte, und rauchten zu unseren Cola-Whiskys jeweils eine Zigarillo – das war zu der Zeit, da noch Raucherbereiche in Clubs erlaubt waren. Gute alte – zivilisierte – Zeit.

Die Lokalität war sein Vorschlag gewesen. Ich hatte ins *U4* gewollt. *Ich hasse Großraumdiscos*, hatte er gesagt, war mir aber vorerst die Erklärung schuldig geblieben. Jetzt, an dem einzigen Tisch in diesem Zwischenbereich, wo die Bässe zweier Musikstile von beiden Seiten eine eigenartige Kakophonie verursachten und das etwas diffuse Licht sich im Qualm von Zigaretten und Zigarillos verding, beugte er sich zu mir und wollte mir erzählen.

Ich hatte meinen Notizblock nicht bei mir, also zückte ich das Smartphone, um mir Stichworte zu notieren.

Er begann: »Ich muss zweiundzwanzig gewesen sein, plus, minus ein Jahr, als ich den Anruf auf mein Diensthandy bekommen habe. Es war ein schwüler Sommer, unangenehm heiß. Der Anrufer war ein Security-Mann von einer Großraumdisco und hat mich um ein Treffen gebeten ...« (Den Namen der Disco nannte mir Raphael, aber da ich diese Geschichte veröffentlichen will, werde ich weder Ort noch Namen des fraglichen Etablissements nennen – es wäre wahrscheinlich schlecht für deren Geschäft.)

Raphael traf den Anrufer unweit des Clubs, bei dem dieser als Security-Mann beschäftigt war. Sein Team bestand aus sechs Leuten, die natürlich nicht immer gleichzeitig Dienst hatten. Er stellte sich als Alois Hafner vor und war mit Raphael sofort per Du, was zuerst etwas irritierte, denn Alois sah mit seinem knorrigem Gesicht und dem grauen Dreitagebart nicht gerade wie ein kumpelhafter Kerl aus. Für seine Mitte 40 war er noch gut in Schuss: Breite Schultern, Stiernacken und Gorillaarme verrieten den Fitnesscenter-Junkie.

Sie setzten sich in eine unzugängliche Ecke des Cafés, bestellten sich beide Bier, und Alois erzählte.

Raphael unterbrach ihn bald: »Zwei Tote innerhalb von zwei Wochen auf euren Klos? Sollte man davon nicht mehr in den Medien hören?«

»Der Chef hat gute Kontakte.« Alois nippte an seinem Bier. »Jedenfalls glaube ich aber nicht, dass das die einzigen Opfer waren.«

»Du sagtest, Spritzen seien in den Kabinen neben den Leichen gelegen ... Wenn ihr ein Dealer-Problem in eurem Club habt ... Natürlich gibt's da noch mehr Opfer. Die geben sich dann eben woanders den goldenen Schuss.«

Alois zückte sein Smartphone und zeigte Raphael ein Foto. »Ich habe von der letzten Leiche ein Bild gemacht. Ich hab sie gefunden und ... Du siehst es ja selbst. Wer ... oder was kann dazu in der Lage sein. Und ... ich habe dir ja gesagt, dass ich in letzter Zeit ein mulmiges Gefühl habe. Als beobachte mich jemand. Als ... als wäre da irgendwas in meiner Disco, das dort nicht hingehört ...«

Raphael nahm das Smartphone und studierte das Bild. Es zeigte nicht den Toten, sondern nur einen Teil von ihm. Den Arm. Ausgemergelt und faltig, als würde ihm jegliche Flüssigkeit fehlen, dunkelgrau von Farbe, aber das mochte an den schlechten Lichtverhältnissen liegen. Innen am Handgelenk, vielleicht zwei bis drei Zentimeter auseinander, waren zwei rote Tupfen. Einstichlöcher. Zumindest konnte man sie mit einigem guten rationalen Willen dafür halten.

»Ich ... ich bin kein abergläubischer Mensch, Raphael, aber dieses Gefühl, das ich habe ...« Alois stockte immer wieder. Der gorillaartige Mann unterdrückte sichtlich eine ungewisse Furcht. »Die Kälte, richtige Eiseskälte, die ich manchmal im Club spüre ... Die unsichtbaren Augen ... Und dann diese ...« Hilflos deutete er auf das Smartphone, das Raphael immer noch in den Händen hielt.

»Bissspuren«, vervollständigte Raphael seinen Satz.

Alois schluckte. »Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich das glaube. Wie viel verlangst du?«

Raphael zog die Brauen hoch. »Ich arbeite nicht für Geld. Wenn du mich über die üblichen Kanäle gefunden hast, solltest du das wissen.«

»Ich ... hab es mir nicht vorstellen können ...«

»Keine Bezahlung.« Er gab dem Klienten das Smartphone zurück. »Aber wenn ich dir und dem Club helfen kann, dann würde es mich freuen, wenn ich mich bei dir und deinem Team melden könnte, wenn ich mal in einer Zwickmühle bin.«

Alois sah ihn großäugig an.

»Manchmal braucht man in meinem Job schlagkräftige Unterstützung.« Er hielt inne. »Und diesmal vielleicht auch.«

»Was können wir tun?«

»Ich besuche diesen Freitag euren Club. Da habt ihr immer die Leichen gefunden. Ich komme eine Stunde früher und bringe ... Werkzeug mit.«

Die wummernden Basstöne dröhnten in Raphaels Bauch und Magen. Er schwitzte schon, als er sich einen Weg durch die hüpfende und saufende Menschenmasse bahnte, darauf bedacht, nicht zu dicht an irgendwelchen Körpern anzuschmieren. Er hatte seine Waffen zwar gut verhüllt an den Seiten, aber trotzdem wollte er nicht, dass irgendwer die harten Gegenstände unter seinem Sakko spürte.

Er tauschte ein Nicken mit einem unteretzten Security-Mann. Dragan, glaubte er, war sein Name. Einer aus dem Team von Alois. Alle sechs waren heute gestellt, einige von ihnen waren zwar skeptischer als andere, aber alle von ihnen beschrieben ähnliche Empfindungen, was die letzten Wochen anging. Unsichtbare Augen, wiederkehrende Kälte, ein grundsätzlich mulmiges Gefühl.

Raphael schob sich zu einer der Bars und bestellte Bier. Mit unauffälligen Bewegungen kontrollierte er die Schulterholster und seine Taschen. Silbermesser und Spraydosen waren an ihren Plätzen, genauso wie die robusten Holzspieße, derer er schon längere Zeit einen Vorrat Zuhause hatte. Spezialanfertigungen eines Tischlers, der ihm ebenfalls etwas schuldig war.

Das Bier kam und er ließ den Blick über die Köpfe der tanzenden Massen schweifen – mit seiner Größe kein Problem.

Es waren Hunderte von jungen Leuten, die im epileptischen Blitzlicht und unter dem dröhnenden Wummern aus den Lautsprechern zitterten und tanzten und lachten. Sie feierten. Alkohol spritzte hie und da, Rauchschwaden kräuselten sich vereinzelt auch in den Nichtraucherbereichen, einmal drang sogar die süßliche Note von Gras an seine Nase. Er rümpfte sie.

Männer in seinem Alter oder etwas darüber tanzten schwankend Frauen an, die nicht ganz alt genug schienen, um hier sein zu dürfen. Bauchfreie Tops, enge Hosen, Oberweiten, die sichtlich durch spezielle Kleidung vergrößert wurden. Die Körper rieben sich aneinander. Dort und da wurden zu betrunkene oder vielleicht dumm ordinäre männliche Individuen weggeschubst oder einfach stehen gelassen, die sich allerdings gleich nach ihrem nächsten Opfer umsahen. («Noch ein Grund, warum ich diese Clubs hasse. Dieses Balzverhalten ist ekelhaft. Da spritzen einem die Hormone regelrecht ins Gesicht«, sagte Raphael.)

Es dauerte nicht lange und es kam, was kommen musste: Eine junge Frau, eigentlich ein Mädchen, tauchte plötzlich neben Raphael auf und redete ihn an. Ein bewunderndes Glitzern in den Augen, lächelnd, die Hände bereit, zärtlich nach seinem Oberarm zu greifen. Sie kam nahe an ihn heran.

Was sie sagte, hörte er kaum. Sie stellte sich vor, er stellte sich vor, dann ließ er sich von ihr auf die Tanzfläche ziehen. Nicht, weil er etwas von ihr gewollt hätte, sondern weil ihm zwei Dinge auffielen: Ihre Blässe, die allerdings schwer im Blitzlicht zu unterscheiden war, und der Umstand, dass sie nicht schwitzte. Keine feuchten Schlieren verunzierten ihr Gesicht, keine Perlen standen auf ihrer Stirn.

Dem musste er nachgehen.

Also fand er sich inmitten des Reigens. Körper rieb sich an Körper, und schnell war auch er mit seiner Tanzpartnerin in engem Kontakt. Die verborgenen Waffen musste sie spüren, aber sie schien das zu ignorieren. Bald fasste Raphael sie im Nacken und küsste sie. Das Mädchen ließ es bereitwillig geschehen und warf sich noch enger an ihn

... und war dann sehr überrascht, als er von ihr abließ und den Kopf schüttelte. Er drehte sich um und schob sich wieder zur Bar zurück, während er glaubte, von empörtem Gezeter verfolgt zu werden.

Ihr Nacken und die Lippen waren heiß gewesen. Ihr Atem genauso. Und er hatte die Brust sich heben und senken gespürt, als ihr Busen sich an seinen Bauch gedrückt hatte. Sie war nicht sein Ziel, also war sie uninteressant. (»Du bist ja ein richtiger Kavalier«, sagte ich ätzend. Raphael zuckte die Achseln. »Die hat sich sicher schnell einen anderen Trottel gefunden.«)

Zwei Stunden später, es war schon nach Mitternacht, traf er Alois in dem Verbindungsraum zwischen den beiden großen Floors. Der Security-Mann war angespannt, weil ihre Suche noch zu keinem Ergebnis gekommen war. Keiner seiner Männer hatte ihm Verdächtiges gemeldet. Aber allen Team-Mitgliedern war aufgefallen, dass Raphael bisher mit einem guten Dutzend Frauen getanzt und geschmust hatte, bevor er sie nach fünf Minuten wie begossene Pudel auf der Tanzfläche wieder stehen hatte lassen.

»Was soll ich den machen?«, rief Raphael – selbst hier, abseits der Floors, musste man sehr laut sprechen, um über dem Gedröhn verstanden zu werden. »Wenn sich einfach so eine Frau an mich ranmacht, ist das verdächtig. Dem muss ich nachgehen! Ich bin hier nicht zum Spaß!« Das war er wirklich nicht. Das einzige, woran er momentan dachte, war die Dusche, die ihn Zuhause erwartete. Sein ganzer Körper fühlte sich klebrig und beschmutzt an.

Alois musterte ihn von oben bis unten. »Junge, ich mach das hier schon eine ganze Weile. Wenn sich eine an jemanden wie *dich* ranmacht, ist das nicht verdächtig. Du hast doch Spiegel daheim, oder nicht?«

Raphael rollte die Augen. »Nur im Bad und im Vorzimmer.« (»Eine unsichtbare Freundin zu haben, die dich nur in spiegelnden Flächen besuchen kann, oder die du zumindest nur durch solche Flächen sehen kannst, ist manchmal kompliziert«, kommentierte er mir gegenüber.)

Alois machte den Mund auf, als Ali herangestürzt kam. Seine Haltung verriet den Kampfsportler, aber sein Blick die Panik. »Lois! Raphael! Ich glaube ... Ich glaube ...« Er verschränkte die Arme um sich, als wäre ihm kalt.

»Wo?«, sagte Raphael scharf.

»Raucherbereich.«

Raphael hatte den Männern im Vorfeld genaue Instruktionen gegeben. Wenn sie Kälte spüren sollten, dann musste diese von einem Individuum ausgehen, das sich in der Nähe befand. Man musste dieses Individuum identifizieren, und Ali glaubte, das getan zu haben: Ein junger Mann mit schwarzem Haar, der an ihm vorbeigezogen war, beinahe schwebend, sehr elegant. Schwarz in schwarz gekleidet, sehr dünn, mit eingefal-

lenen Wangen und hohlen Augen. Kein attraktiver Mann, aber er hatte eine vollbusige Begleitung, mit der er in Richtung der Toiletten gegangen war.

Zwei Männer hatten sich bereits vor dem Zugang postiert und wiesen die Gäste ab, die aufs Klo mussten. Die ärgerten sich zwar, aber auf dem anderen Floor gab es ebenfalls sanitäre Einrichtungen, wo sich die Schlangen jetzt um einiges verlängern würden.

Raphael, Alois und Ali stießen zu ihnen.

Schreiend verständigten sie sich.

Der Dünne und die Vollbusige waren noch nicht wieder herausgekommen, dafür einige andere, die nicht verdächtig wirkten. Betrunken und grölend oder schleppend und wankend seien sie an den Wachmännern vorbeigekommen. Niemand von ihnen hätte Kälte ausgestrahlt. Die Männertoiletten seien leer.

Raphael zog das Messer und eine Spraydose. Alois und Ali begleiteten ihn, die beiden anderen standen weiter Wache. Der Platz der Putzfrau, auf deren Tischchen eine Schale mit Münzen stand, war leer. Auch sie hatten die Securitys gebeten, vorerst zu verschwinden.

Die Kabinentüren in den Frauentoiletten waren nicht alle verschlossen. Zwei standen sperrangelweit offen und Raphael fragte sich, warum es auch in diesen so grindig aussah wie bei den Männern. Eine Spülung wurde betätigt und gleich darauf öffnete sich eine weitere Tür.

Als die Rothaarige im Minirock die drei Männer sah, quietschte sie schrill. Als ihre Augen auf Raphaels Messer fielen, kreischte sie. Ali war in zwei langen Sätzen bei ihr und deutete auf sein Shirt, auf dem *Security* stand. Er zeigte ihr auch seinen Ausweis. Sie beruhigte sich nur vage, nickte verständnislos, und ließ sich von Ali nach draußen führen.

Drei Türen waren noch verschlossen. Wegen des Lärms, der von draußen hereindröhnte, war es unmöglich, irgendwelche Geräusche in den Kabinen auszumachen. Nicht einmal das feuchte Stapfen der Schuhe auf dem Fliesenboden konnte man hören. Raphael spürte nur, dass klebrige Nässe den Boden überzog.

Er nickte Alois zu, der sich bereit machte, die erste Tür zu öffnen.

Sie war unverschlossen, die Kabine leer.

Die zweite ließ sich nicht öffnen. Alois hämmerte mit der Gorillafaust dagegen, in der anderen hielt er einen der Holzspieße, die Raphael vor Öffnung des Clubs abgeliefert hatte.

»Aufmachen!«, brüllte er. »Sofort!« Schweiß lief ihm von der Stirn, schwarze Schatten umspielten die angespannten Züge.

Nichts passierte.

»Aufmachen oder wir treten die Tür ein!«, bellte Raphael.

Die Tür öffnete sich einen Spalt. Dann schwang sie auf.

Der dünne Mann im schwarzen Hemd dahinter zog sich gerade die Hose wieder über die Hüften, die vollbusige Blondine, mit offener Bluse, machte die Tür gänzlich auf. Beide starrten großäugig auf Raphael und Alois.

Alois packte die Frau am Arm. »Zurück!«

Raphael machte einen Schritt nach vorne auf den jungen Mann zu. Er sah Angst in seinen Augen. Der Kerl schnappte nach Luft.

»Scheiße ...«

Ein Gurgeln erklang hinter ihm, dann wurde auch er zurückgerissen. Raphael sah nichts. Etwas schleuderte ihn direkt in eine der offenen Kabinen. Er stieß sich den Kopf an einer Kante – und fand sich betäubt auf einer Klomuschel liegen. Die Waffen hatte er verloren. Hinter sich hörte er ein Fauchen.

Den stechenden Geruch von Fäkalien in der Nase griff er in seine Sakkotasche und wirbelte herum.

Die Blondine stand einen Schritt von ihm entfernt, das Maul mit den zwei Fangzähnen weit aufgerissen. Blut troff von ihren Lippen. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Alois, eine Hand auf den Hals gepresst, torkelnd wieder auf die Beine kam.

Die Vampirin sprang auf ihn zu.

Raphael riss den Holzspieß hoch. Die Augen der Kreatur weiteten sich, aber sie konnte nicht mehr zurück. Brüllend warf sich Raphael mit seinem ganzen Gewicht gegen die Angreiferin und rampte ihr den Spieß direkt in den wogenden Busen. Kälte durchströmte ihn, als der Pfahl das untote Fleisch durchbohrte – und im nächsten Moment zerfloss oder explodierte das Monster in einem Schwall von rotschwarzer Schlacke. Galliger Gestank drängte in Raphaels Nüstern, er hustete, konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten und stürzte in die Lache aus Verwesung. Er war besudelt vom ... Schleim, der einmal ein Vampir gewesen war.

(»Ich hatte gehofft, den Vampir mit dem Messer enthaupten zu können«, erklärte er angewidert, während er an seiner Zigarillo sog. »Mit einem Pfahl zerplatzen die Dinger immer und machen eine irrsinnige Sauerei. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie ich gestunken habe. Meine Kleider hab ich entsorgen können. Reinigung unmöglich.«)

Alois stand wieder, stocksteif, die Bisswunde an seinem Hals blutete. Er war sehr blass, aber hatte seinen Verstand offenbar bei sich.

Der dünne Schwarzhaarige kauerte schlotternd in der Kabine. Er heulte. Es war ihm sichtlich egal, dass er auf dem feuchten Boden eines Discoklos saß. Ein weiterer Security-Mann kam herein, japste kurz, aber kümmerte sich auf Bedeuten von Alois um den Mann.

»Raphael?« Alois streckte ihm die Hand hin. »Bist du ... Mein Gott! Stinkt das!«

Raphael packte den dargebotenen Arm und zog sich an ihm auf die Beine. »Mir geht's gut. Aber ich brauche eine Dusche. Und frische Kleidung.«

Alois nickte. »Komm. Oben haben wir Garderoben. Wir finden schon was Passendes für dich.« Seine Stimme war überraschend gerade, kein Zittern, kein Stammeln. Der

Schrecken würde ihn später überwältigen. Die Wunde an seinem Hals blutete nur noch leicht. Die Kreatur hatte nicht lange saugen können. Sie musste gespürt haben, wer der gefährlichere Gegner war, und hatte Alois deswegen vorerst nur ausknocken wollen.

In den Security-Garderoben duschte sich Raphael und bekam von Alois ein paar Kleidungsstücke, die so recht und schlecht passten. Das Shirt war zu weit um die Schultern und die Hosenbeine waren zu kurz, aber es ging irgendwie. Die Waffen packte er in seine Umhängetasche, die ihm Alois aus der Gäste-Garderobe des Clubs brachte.

Sie verabschiedeten sich mit Handschlag und Alois versicherte: »Wenn du mal was brauchst, ruf mich an.«

»Geht's deinen Männern gut?«

»Ali hat sich übergeben. Und Dragan will kündigen. Aber die anderen halten sich gut. Ich soll dir Grüße und Danke ausrichten. Sie sagen auch, dass du dich jederzeit melden kannst.« Alois stockte. »Und du machst sowas öfter?«

Raphael nickte.

»Und ist das immer so ...«

»Grauslich?« Raphael lachte auf. »Nein. Aber bei solchen Viechern ... Geister sind mir lieber.«

»G... Geister?«

Er lachte noch einmal. »Ich ruf dich an.«

Als er durch den Haupteingang der Disco auf die Straße trat – es war zwei Uhr Früh und drinnen ging noch die Party ab, während die Toiletten *gesäubert* wurden –, spürte er, dass er beobachtet wurde. Raphael ließ sich nichts anmerken, sondern richtete sich wie unbekümmert den Schultergurt der Tasche und tippte schnell eine SMS, während er sich die Route überlegte, die er einschlagen würde. (Ich kenne niemanden sonst, der sich so gut in Wien auskennt, wie Raphael – wie ein Taxifahrer. Es ist immer wieder erstaunlich.)

Und er ging los.

Die unsichtbaren Augen verfolgten ihn.

Absichtlich ging er auf Wegen, die abseits der belebten Gegend dieses Teils der Stadt lagen. Der Lärm, die Stimmen, die von den Feiernden rundherum hallten, waren hier nur mehr vage zu vernehmen. Müßig fragte er sich, wie viele Kreaturen sich noch unerkannt durch diverse Clubs und Bars schlichen und sich Opfer griffen. Zu viele vermutlich. Und sie würden nicht gefunden werden, wenn sie nicht gierig wurden, wie die beiden, deren eine er bereits gefühlt hatte.

Die andere machte das erste Geräusch hinter seinem Rücken. Er lächelte. Im Ganzen waren diese Biester viel zu eitel für ihr eigenes Wohl. Immer mussten sie die

Genugtuung haben, ihrem Opfer in die Augen zu sehen, bevor sie es umbrachten. Gut für ihn. Schlecht für sie.

Er drehte sich abrupt um und hatte bereits das Silbermesser in der Hand.

Fünf Schritte von ihm entfernt stand eine Frau. Das überraschte ihn, aber er ließ sich nichts anmerken. Er hatte mit einem Mann gerechnet, warum, das wusste er nicht – wahrscheinlich drang seine eher konservative Erziehung immer noch ab und an durch.

Sie stand im Halbschatten der Stadt. Laternen gab es in dieser Gasse wenige. Aber er konnte erkennen, dass sie hübsch war, auf eine schüchterne Art und Weise. Keine Partymaus, die man antanzen würde, wäre man auf einen Aufriss aus. Unter dem weißen Shirt zeichneten sich kleine Brüste ab, die Hüften waren schmal, das rostbraune Haar hing wirr vom Kopf und rahmte ein schmales Gesicht ein, das mehr verletzlich als alles andere wirkte. Nur in den Augen glühte es.

»War das vorhin deine Freundin?«, fragte Raphael leichthin.

Sie knurrte.

Er zog eine Augenbraue hoch. »Du willst nicht reden. Gut. Das wäre auch ein Klischee. Fangen wir an. Ich will vor Sonnenaufgang zu Hause sein, wenn's leicht geht.«

Sie kreischte unmenschlich auf, machte eine Bewegung, stockte aber und ihre Augen weiteten sich in Schrecken. Ein glitschendes Geräusch ertönte und aus ihrer Brust drang etwas Spitzes und feucht Glänzendes. Einen Augenblick später ereignete sich die Wiederholung der Szene aus der Toilette. Ein grässliches Aufplatzen des Körpers, Schlacke und Schleim der Kreatur spritzten in alle Richtungen. Raphael drehte sich weg, um nichts davon ins Gesicht zu bekommen. Der Geruch, der schon wieder seine Nase bestürmte, war genug. Er hielt unwillkürlich den Atem an.

Als die letzten platschenden Laute verklungen waren und sich die Vampirin in der gesamten Gasse verteilt hatte, drehte er sich um.

Diesmal war Alois es, der besudelt von den stinkenden Überresten der Kreatur auf dem Boden lag, in der Faust immer noch den Spieß, den er ihr von hinten ins Herz gebohrt hatte. Er keuchte, aber in dieses Keuchen mischte sich ein halb wahnsinniges Lachen.

Raphael streckte ihm die Hand hin und erwiderte die Freundlichkeit, die Alois ihm eine Stunde zuvor erwiesen hatte. Er zog den neuen Freund auf die Beine, der ungläubig auf die Schleimschlieren starrte, die um sie herum verteilt waren, und dann den Blick auf dem Holzspieß verharren ließ. »Mein Gott ...«

»Du stinkst«, sagte Raphael. »Danke.«

Wie aus einer Trance schreckte Alois hoch. »Ich ... habe gerade ...«

Raphael nickte nur. Und lächelte. »Ich glaube, wir sollten zurückgehen.« Er zeigte auf seine Hosenbeine. »Ich brauche schon wieder neue Kleidung. Und am Rücken hab ich auch was. Ich spüre es.« Feuchtigkeit drang durch das Shirt auf seinen Rücken. Der Gestank war allgegenwärtig.

»Wärst du mit der Kleinen nicht alleine fertig geworden?«, fragte ich ihn, als ich uns zwei volle Gläser Whisky-Cola von der Bar geholt hatte.

Raphael nahm seines. »Danke.« Nach einem Schluck zuckte er die Achseln. »Im Endeffekt wahrscheinlich schon. Aber sie hätte mich ja auch von hinten angreifen können. Dann wäre es gut gewesen, Hilfe zu bekommen. Ich bin nicht unbesiegbar. Und wenn ich schon Hilfe bekommen kann ...« Wieder ein Achselzucken.

Ich trank mein Glas auf einen Zug aus. »Gehen wir auf die Tanzfläche? Bei den Rauchern spielt's Falco. Und die Blondine da drüben schaut die ganze Zeit zu dir rüber.« Ich zwinkerte ihm zu.

Er machte einen Seitenblick zu ihr. »Nicht mein Typ. Aber für dich wäre sie was, wenn du nicht schon vergeben wärst.«

Ich rollte die Augen. »Sicher? Bei der hättest du leichtes Spiel.«

Er nickte. »Die Schwarzhaarige an der Ecke ...« Er zwinkerte über meinen Kopf hinweg in die angedeutete Richtung. »Die ist mein Typ.«

Raphael ging in dieser Nacht nicht alleine nach Hause.

Ende